

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Er erscheint
an allen Wochentagen.
Abonnement
in der Stadt wertlos. M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Urs- u. Bad-
ortverkehr wertlos. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievon Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meisern,
Enzklösterle u.

amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pf.
Auswärtige 10 Pf. die klein-
ste Spalte 6 Monate.
Reklamen 15 Pf. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Samstag, den 27. April

1907.

Nr. 97

Württ. Landtag

Stuttgart, 25. April.

Präsident v. Payer eröffnet die 11. Sitzung um 9 1/2 Uhr und heißt die geehrten Herren Kollegen bei Wiederaufnahme der Arbeiten herzlich willkommen.
Krank: Elsas, beurlaubt v. Gauß, Hausmann-Gerbronn und Kloß.

Im Einlaufe befinden sich zahlreiche Eingaben: die Schaffner des Landes bitten um Gehaltsaufbesserung; ein Petent bittet um Scheidung seiner Ehe (Heiterkeit); eine Bitte geht auf Ablehnung des Schillerstraßenprojekts; eine andere für dessen Annahme; die Bahnwärter und andere Verkehrsbeamte bitten um Besserung ihrer Verhältnisse; eine Eingabe der bürgerl. Kollegien Stuttgarts betrifft den Unterstützungswohnsitz; zu der Wahl in Waiblingen liegt eine Wahlanfechtung vor; die Militärämter bitten um Anrechnung der Militärdienstjahre; die Witwen verlorener Beamten bitten um Besserung der Pensionsverhältnisse; die Forstwache bittet um Verbesserung ihrer Verhältnisse; die Präzeptoren und Reallehrer wünschen Gleichstellung mit den mittleren Beamten ihrer Stufe; der Bürgerverein Ebingen bittet um Erweiterung des Güterbahnhofs daselbst; einige Eingaben betreffen die Erhaltung der Landeskarte; die bürgerl. Kollegien von Schweningen bitten um Erbauung einer Bahn von Schweningen nach Dunningen; die Friedensgesellschaft wünscht einen Beitrag zum Friedensbureau in Bern; eine Petition wünscht eine Nebenbahn von Loßburg nach Dunningen.

Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Hauptfinanzetats.

Präs. v. Payer macht einige geschäftliche Mitteilungen bezüglich der Behandlung der Kommissionsanträge.
Am Regierungstisch die Minister v. Weissäcker, v. Seyer und v. Schmidlin.

Kap. 9: Staatsministerium und Geheimrat: Berichterstatter Kraut (B. u. K.) vertritt den Antrag der Kommission, die Repräsentationszulage des Präsidenten des Staatsministeriums mit 3000 Mark mit be-

sen Einverständnis zu streichen. Der Antrag wird angenommen und der Rest des Kapitels genehmigt.
Kapitel 9a (Verwaltungsgerichtshof) wird ebenfalls genehmigt. Es folgt die Beratung des

Justizetats.

Zu Kapitel 10, Titel 1 (Departement der Justiz, Staatsminister) bemerkt Berichterstatter Vizepräsident Kraut allgemein: Die Reichsregierung plant eine einschneidende Aenderung der Zivilprozessordnung. Das amtsgerichtliche Verfahren soll beschleunigt und verbilligt werden, andererseits soll die Zuständigkeit des Amtsgerichts bis zu einer wesentlich höheren Streitsumme ausgedehnt werden. Im ersteren Falle kommt insbesondere eine Einschränkung der Beeidigungen in Betracht, was unser Volk nur billigen würde. Anders liegt die Sache beim 2. Punkt. Für unsere Verhältnisse ist ein Streitwert von 400 Mark schon derartig, daß unser Volk einen solchen Prozeß durch kollegiale Beratung entscheiden wissen will. Den Landgerichten würde die Hälfte bis zwei Drittel ihrer Geschäfte entzogen und doch haben wir erst vor kurzem einen Senat geschaffen. Für eine andere Besetzung der Amtsrichterstellen müßte Sorge getragen werden, damit die tüchtigeren Kräfte nicht in die Kolonialgerichte streben, woraus ein bedauerlich rascher Wechsel der Amtsrichter entsteht. Auch für die Rechtsanwältinnen an den Landgerichten wäre die Aenderung eine schwer schädigende. Richter würden freilich erspart, aber der Richterstand und der Anwaltsstand ist überfüllt. Im übrigen muß Rechtsordnung und Gesetzgebung aus dem Volk herausgeboren werden, wenn sie richtig aufgenommen werden und richtig funktionieren soll.

Justizminister v. Schmidlin: Mit der Tendenz der Gerichtsverfassungsreform bin ich einverstanden, in Bezug auf Beschleunigung, Beschleunigung und Vereinfachung. Im übrigen stehen der Reform allerdings erhebliche sozialpolitische Bedenken (gegen die Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte) entgegen. Diese Bedenken wird die württ. Regierung geltend machen. Die Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte ist bei der

Reform nicht die Hauptsache, sondern die Verbilligung etc. Unsere jungen Juristen sind am besten bei den Amtsgerichten verwendet. An Landgerichten können wir sie doch nicht verwenden, sonst würde auch bei uns über den Affessorismus geklagt. Der Wechsel an den Amtsrichterstellen läßt sich nicht ganz vermeiden. Doch soll der Zustand möglichst erträglich gestaltet werden. Vor der Ergründung des juristischen Studiums zu warnen liegt noch kein Grund vor. Die Ueberfüllung liegt im Rechtsanwaltsstand, da die unständigen Assessoren es vorziehen, einige Jahre Rechtsanwalt zu sein. Das Gerichtsvollzehwesen ist nicht befriedigend. Es ist höchste Zeit, daß wir die Gerichtsvollzieher zu staatlichen Beamten zu machen suchen, die eine gewisse Vorbildung haben müssen, die sie in einer Prüfung zu beweisen haben. Die Zahl der Eheverträge hat sich von 1905 auf 1906 von 3946 auf 5060 vermehrt; das ist eine erschreckende Tatsache. Auf die Strafprozessreform einzugehen, müssen wir uns mit Rücksicht auf die Zeit verjagen.

Vizepräsident Dr. v. Kiene (Str.) beantragt eine Resolution, die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, im Bundesrat einzutreten 1) für eine Beschleunigung der Revision des Strafverfahrens und hierbei insbesondere für die Einführung der Berufung gegen die Urteile der Strafkammern, für die Zugziehung von Schöffen zu den Strafkammern und für Verminderung der Fälle notwendiger Eidesabnahmen, weiterhin für Gewährung von Taggeldern neben der Reisekostenentschädigung an Geschworenen und Schöffen einzutreten, 2) im Bundesrat einer Einschränkung der Berufung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten entgegenzutreten und einer Erweiterung der Zuständigkeit der Amtsgerichte in diesen Sachen nur insoweit zuzustimmen, als sich eine solche mit der Verminderung des Geldwertes seit Erlassung des Gerichtsverfassungsgesetzes rechtfertigen läßt.

Morgen Fortsetzung der Beratung. Schluß der Sitzung halb 6 Uhr.

Und klar auf einmal fällt ich's in mir werden:
Da ist es, oder keine sonst auf Erden!
Das der Heilige Götterkraut,
Der in die Seele schlägt und trifft und lüftet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet;
Da ist kein Widerstand und keine Wahl,
Es ist der Mensch nicht, was der Himmel sendet.
Schiller.

Heute der Frühling kommt

Wieder der Märchenzeit Frühling.
Requiescat in pace.

Eine große Leidenschaft war nicht bei ihrer Verlobung bestimmend gewesen, aber bedurfte es einer solchen für eine so früh glückliche, harmonische Ehe? Ja, die langen Jahre, wo sie der „Verolina“ vorstand, hatte sie die rechten Worte des Lebens als maßgebende Faktoren schätzen gelernt; ihre Wünsche hatten sich nie über erreichbare Ziele erhoben. Eine heilige Sympathie zog sie damals zu Wendell; sie glaubte die Ergänzung ihres Lebens in ihm zu finden, und überhübel und abgehört, wie sie damals gewesen war, empfand sie seine Werbung und die Aussicht auf seine sorgfältig ruhige Zukunft an seiner Seite wie eine Erlösung.

Es hatte bisher auch keine Ursache, die Zeit von einem anderen Beschäftigungsfeld aus zu betrachten. Wendell tat ihr alle, was er konnte; an ihm lag es sogar nicht, wenn sie trotz allem etwas erlösbare. Was ihr fehlte, wußte sie selber nicht. Doch allem die Mutter, und noch etwas, denn sie keine Bezeichnung geben konnte, das sie selber nicht recht erkannte. Manchmal schmeckte sie sich bewußt nach der Verlobung zurück. Die Witwe hatte ihre wichtigsten Jahre zum Kampfen gelassen, und im Augenblick war sie doch mit ihrem Los zufrieden.

Im Sommer machte sie mit ihrem Mann eine Reise auf die Nordsee. In Westerland-Selt verweilten sie einige Wochen.

Es sollte heute immer gewünscht, das Meer einmal zu sehen, und sie hat ihrem Mann dankbar, daß er, als das Ziel der Sommerreise bestimmt werden sollte, bereitwillig ihrem Wunsch zustimmte. Der Knick der großen, weichen Wogenfläche übertraf alle ihre Erwartungen. Auf dem Meer, der erhabenen Einsamkeit, die über der grauen

Unendlichkeit der See ruhte, weitete sich ihre Brust, zog eine große, feierliche Ruhe in ihre Seele. Vom Morgen bis zum Abend hätte sie am Strande sitzen mögen, den Blick in die wogendurchrauschte, wolkenverhangene Ferne gerichtet, und auf den eindringenden, melodischen Singang des Meeres lauschen. Dieses Meer und dieser Wogenrhythmus hypnotisierten sie förmlich; es wurde dabei so still und friedlich in ihr, als ob alle irdischen und weltlichen Empfindungen von einem fernen, geheimnisvollen Nischenland eingelullt worden. Der Schmerz um die Mutter, der bis dahin noch immer in ihr brannte, löste sich allmählich in das abgeklärte Gefühl eines stillen, wehmütigen Bedenkens, und darüber hinaus wuchs eine ungestörte Selbstaufmerksamkeit über die Verlorenen und deren Liebe, ein heiliger Hunger nach einem Glück, das sie selber noch nicht besaß. Sie fühlte sich immer, wenn ihr Mann sich ihr angeschlossen, aber Wendell hielt es gewöhnlich nicht lange in der Einsamkeit der Düne aus. Er hatte Bekannte aus seinem Bereich getroffen, in deren Gesellschaft er die Zeit, wo Liselotte am Strand schlief, meistens verbrachte. Eines Abends stellte er seine junge Frau den Letzten mit ihren Damen vor.

Eine Reihe adliger Namen klang vor Liselotte vorüber. Herr und Frau von Strauß, Graf und Gräfin Popplendorff, Baron Jungstein und Gemahlin.

Die Letzten waren sehr zuvorkommend, die Damen zwar ein wenig zurückhaltend, dann von einer liebenswürdigen Keuschheit, die Liselotte innerlich empfand. Ebenso freundlich sie die bewohnte Art, mit der Josef die lockige Vertraulichkeit der Letzten erwiderte. Sein ganzes Wesen und Verhalten markierte hier den dienenden Geschäftsmann, der sich um die Kunst bemüht, Kundenschaft zu werben. Das war ein ganz neuer Tag an ihm, den sie zum erstenmal bemerkte.

„Ich bitte dich, bringe mich nicht wieder mit den Letzten zusammen,“ bot sie auf dem Rückweg in ihr Hotel, „ich habe keine Zeit, herablassender Bild mit Deinetwegen zu besprechen.“ Wendell sah sie an. „Siehst du, das Schicksal hat mich in meine Hände geführt.“ „Sei ruhig,“ sagte sie, „wenn es den Verhältnissen gelegentlich unumgänglich ist, daß du dich in puncto deiner Äußerung nicht vor ihnen zu verteidigen brauchst.“

„Nein, Josef, das hast du nicht,“ unterbrach Liselotte erregt. „Mir imponiert wirklich nichts so wenig als eine feudale Bergangenheit.“

„Aber natürlich könnte es mir von Nutzen sein, wenn die Letzten wüßten, daß meine Frau einer der ältesten

deutschen Adelsfamilien entstammt...“ meinte Wendell nachdenklich.

„Ich doch nicht...“

„Deine Mutter, gleichviel...“

„Wißt du Geschäftsreklame damit machen?“ fragte Liselotte ironisch.

„Epottivogel. Nein, das nicht. Aber — die kann ich es ja sagen“ (seine Stimme sank zum Flüstern herab) — „ich habe mich für die nächste Reichstagswahl auf der Rolle.“

„Und du möchtest durchkommen?“

„Selbstverständlich. Es ist immerhin ein angenehmes Gefühl, von einer Menge vornehmer, arbeitsfähiger Männer in seinem Werte erkannt zu werden.“

Liselotte erwiderte nichts. Sie fühlte plötzlich, wie fremd der Mann ihr eigentümlich war. Fremd und fern. Und die Erkenntnis schmerzte.

Als sie ein paar Tage später wieder einmal allein in ihrem Strandkorb in der Düne saß, ging ein schwarzes, gelbeses Ding an ihr vorüber, die ihr in Gang und Haltung bekannt schien. Nach einer Weile kam die Dame zum zweitenmal vorüber, und jetzt wandte sie Liselotte das Gesicht zu, schaute und blieb stehen. Auch Liselotte sah unwillkürlich empör, das Erkennen war gescheit, so offenbar, daß man einander nicht gut mehr an der Seite konnte.

„Frau von Lubingen —“

„Guten Tag, Liselotte — ach pardon — Sie sind verheiratet —“

„Frau Wendell —“

Frau Charitas freute Liselotte die Hand anzugehen. „O, wie freue ich mich, Ihnen wieder zu begegnen. Ich habe Sie so oft gedacht...“ „Ich...“ „Ach Gott, Liselotte — Frau Wendell — was hat sich aus dem Endel, nachdem ich Ihnen in der „Verolina“ zuerst bekannt sagte...“

Sie führte das Taschentuch an die Augen und schaute nicht auf. Ihre kleine, rötliche Hand, die Liselotte heute noch umklammert hielt, zuckte, und aus ihren blauen, nassen Augen sprach eine trostlose Verzweiflung, die Liselotte tief erschütterte. Charitas war ihr stets sympathisch gewesen; selbst die große Furchung der jungen Frau war ihr mehr beklagenswert als verdammenstwert erschienen.

(Fortsetzung folgt.)



Berlin, 25. April.

Am Bundesratstag Kriegsminister v. Einem und Staatssekretär v. Stengel.

Ein Antrag auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Potthoff wird angenommen.

Die Ausführungsbestimmungen zu § 35 des Gesetzes über die Pensionierung der Offiziere werden nach einigen Bemerkungen Erzbergers genehmigt.

Bei der fortgesetzten

Beratung des Militäretats

meint Noöke (Soz.), die bürgerlichen Parteien seien im Irrtum über die sozialdemokratischen Ziele. Die Sozialdemokratie wolle keineswegs das Heer abschaffen, sie sei auch mit Abschlagszahlungen zufrieden. Die Finanzlage erheische möglichst viele Ersparnisse. Diese könnten eintreten bei den Militärtruppen, durch die Abschaffung der Adjutantenstellen und Einschränkung der Militärkapellen. Interessant sei es, daß der Kriegsminister den Offizieren im Schuldmachen soweit behilflich sein wolle, daß er ihnen einen regelrechten Unterricht in der Wechsellöhre erteilen lassen wolle. Vom sozialdemokratischen Terrorismus werde immer gesprochen, aber nicht von dem der nicht sozialdemokratischen Unteroffiziere. Wenn seine Partei für die Erhöhung der Mannschaftslöhne eintrete, so wolle sie damit den Familien der in die Kasernen eingezogenen Leute entgegenkommen. Der Redner wendet sich dann gegen Soldatenmißhandlungen, besonders in Sachsen. Die Öffentlichkeit der Kriegsgerichte werde in Sachsen sonderbar gehandhabt. Dem Abg. v. Oldenburg gegenüber erklärte er, daß es den Sozialdemokraten niemals eingefallen sei, die Abschaffung des Heeres zu fordern. Seine Partei habe stets ein Volksheer gewünscht und sei für eine Volkserziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit eingetreten.

Kriegsminister v. Einem legt die Feststellung des Vorredners fest, daß dessen Partei entschlossen sei, bei einem Angriff auf das deutsche Reich dasselbe in derselben Weise und mit derselben Hingabe zu verteidigen, wie die anderen Parteien. Er verwahre sich entschieden dagegen, daß er mit der Stärke Deutschlands renommieren und mit dem Säbel gerastelt habe. (Beifall). Aber das Wort Behels, wenn es Sinn haben sollte, daß das deutsche Kriegsheer ein Meisterwerk sei, sei doch nur so zu verstehen, daß es ein Meisterwerk sei zur Verteidigung des Vaterlandes. Trotzdem wollten die Sozialdemokraten das Heer abschaffen und ein Volksheer schaffen. Ein Volksheer verlängere, wie die Geschichte es lehrt, nur die Kriege. Wollte man den Frieden, so müsse man ein starkes Heer erhalten. Die Erinnerung an das Jahr 1870 werde von der Sozialdemokratie mit Füßen getreten. Das deutsche Heldentum liege in der Verfassung, nicht im Erfolge des Jahres 1870. Wenn die Sozialdemokratie die Jugend in antimilitärischem Sinne erziehe, so werde sie weder ein stehendes Heer aufstellen können, noch im Stande sein, eine wehrhafte Haltung der Nation durchzuführen. Die Manneszucht im Volk sei das Merkmal des Standes seiner Kultur. Die Manneszucht, die wir 1870 hatten, hat uns die Hochachtung der ganzen Welt erobert. Mit Ihrer Manneszucht (zu den Soz.), die Sie in der Jugend pflegen wollen, werden Sie die Verachtung der Welt erzielen. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit. — Zwischen bei den Sozialdemokraten).

Generalmajor Valles des Barres erklärt, daß die Heeresverwaltung die Wünsche der Militärämter bezüglich der Anstellungsverhältnisse sich zu eigen machen werde. Die Versorgung der Kriegsinvaliden stehe nicht hinter der der Kriegsteilnehmer zurück, die vor dem Gesetz vom 31. März 1906 ausgeschieden seien.

Abg. Graf Kielzinski (Pole) protestiert gegen die Ausrüstung in der Kommission, wonach die polnischen Soldaten im französischen und afrikanischen Krieg der Mut abgesprochen worden sei. Beklagenswert sei auch die Vorkottierung der polnischen Vokale. Der Redner befürwortet dann die Resolution der Sozialdemokraten betr. Aufbesserung der Soldatenlöhnungen.

Kriegsminister v. Einem erklärt den Vorkott als unehrbare Waffe. Wo ein Verbot erfolge, müßten ganz bestimmte Gründe vorliegen. Eine eingehende Prüfung sei natürlich erforderlich. Ich bitte Sie (zu den Polen), lassen Sie die heberische Agitation, sorgen Sie, daß sie aufhöre.

Abg. Hagemann (ntl.) polemisiert gegen die Sozialdemokraten. Es sei nicht zu leugnen, daß diese gegen die Armee heßten. Der Redner tritt dann noch dafür ein, daß den Unteroffizieren ein Sommerurlaub gewährt werde.

Darauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen und das Gehalt des Kriegsministers bewilligt.

Die Resolutionen Hompesch betr. Postfreiheit, Albrecht betr. Pöhnungserhöhung und Ablass betr. Öffentlichkeit der Kriegsgerichte und betr. Bewachung werden angenommen.

In der Spezialdebatte traten Werner (Mp.) und Häusler (Ztr.) für Aufbesserung der Intendantursekretäre ein.

Beim Titel: Militärgewaltliche wünscht Abg. v. Byern (kons.) eine Aenderung in der Uniformierung der Militärgewaltlichen.

Eine Reihe von Kapiteln wird nach unerheblicher Debatte bewilligt.

Nach Bewilligung mehrere Titel beim Kapitel „Remontewesen“ wird eine Resolution des Abg. Rogalla v. Bieberstein angenommen, worin die Erhöhung der Remonteaufwandspreise den heutigen Mehrkosten entsprechend verlangt und ein Nachweis über Herkunft, Provinz und Preis pro Pferd gewünscht wird.

Darnach wird die Weiterberatung beim Kapitel „Artillerie und Waffengewalt“ auf Freitag Nachmittag 1 Uhr vertagt. Außerdem: Postetat. Schluß 7 Uhr.

Kundschau.

Viel Lärm um Nichts? Der Frankfurter Zeitung geht eine Darstellung der Begegnung von Cartagena zu, die die Zusammenkunft der beiden Könige in einem

sehr harmlosen Lichte erscheinen läßt. Die spanische Königin, so berichtet man dem Blatt aus Madrid, beabsichtige nämlich nach ihrer Entbindung in ihre englische Heimat zu reisen und der König wolle sie begleiten. Das wäre aber nicht gegangen, wenn nicht König Eduard zuvor seinen Gegenbesuch in Spanien gemacht hätte. Durch Vermittlung der Mutter der Königin und Schweser Eduards sei dann der Gegenbesuch in Cartagena zu stande gekommen. Von politischen Abmachungen könne keine Rede sein; die beiden Könige seien über allgemeine politische Unterhaltungen nicht hinausgekommen. Von Marokko sei kein Wort gesprochen worden; auch was man von der Rekonstruktion der spanischen Flotte mit Hilfe Englands gesagt habe, sei durchaus unbegründet, ebenso, was über die Beteiligung englischer Werften an spanischen Schiffsbauten gemeldet wurde. Spanien denke überhaupt nicht daran, sich ähnlich wie Portugal in ein Abhängigkeitsverhältnis zu England zu begeben. Das wäre also die Wahrheit über Cartagena; wie bescheiden sieht sie aus gegenüber der welterschütternden Wichtigkeit, die der Begegnung in einem großen Teil der Presse beigelegt wurde! Jedenfalls mahnen Cartagena wie Gaeta, den Monarchenbesuchen nicht ohne klare, zwingende Gründe eine politische Bedeutung beizulegen, denn sonst würde die Welt, da diese Besuche immer häufiger werden, aus der Aufregung gar nicht mehr herauskommen.

Offizielle Wichtigkeit.

Mit stolzer Genugtuung verkündet der offiziöse Telegraph, daß die beiden deutschen Panzerschiffe „Dresden“ und „Koon“, die zur amerikanischen Jubiläumsschlottenschau nach Hampton Roads entsandt wurden, dort als die ersten ausländischen Kriegsschiffe eingetroffen sind. Gewissenhaft wird registriert, wie viel Pulver man zum Salut verknallte, wie oft ein amerikanischer Offizier an Bord des Flaggschiffes „Koon“ erschien, daß dieses einen „äußerst ehrenvollen“ Ankerplatz in der nächsten Nähe des amerikanischen Flaggschiffes „Connecticut“ erhalten habe und daß am Freitag, dem Jubiläumstage, die Yacht des Präsidenten Roosevelt direkt neben der „Koon“ liegen werde — alles ungeheuer wichtige Tatsachen!

Dazu schreibt die Berl. Volksztg.: Hier haben wir wieder einmal ein geradezu klassisches Schulbeispiel für die unangenehme Aufschauung der einfachsten Dinge, die bei den offiziellen Berichtshattem der deutschen Regierung beliebt ist. Die fimpelsten Selbstverständlichkeiten, auf die ein normaler Mensch nicht den geringsten Wert legt, werden von diesen Herolden deutschen Ruhmes zu Haupt- und Staatsaktionen aufgebaut unter Aufwendung eines Trara, das bei allen anderen Völkern unbekannt ist, und uns dem Fluche der Lächerlichkeit preisgeben muß. Die Amerikaner werden auch den Schiffen anderer Völker dieselben Aufmerksamkeit erweisen wie den deutschen. Aufmerksamkeit, wie sie zur internationalen Höflichkeit gehören; aber weder Engländer noch Franzosen noch Italiener werden daraus eine ganz besondere Bevorzugung ihrer Schiffe ableiten, sondern mit der Ruhe und Sicherheit, die einem mächtigen Staatswesen eigen ist, diese Höflichkeiten als etwas selbstverständliches entgegennehmen und erwidern. Nur den Deutschen bleibt es vorbehalten, hier wieder einmal die Brausigen zu spielen. Die Ungeheuerlichkeit der Offiziösen ist es allein, die Deutschland von einer sich ihrer Stärke bewußten Großmacht zum nervösen, überall die erste Geige spielenden Hansdampf in allen Gassen stampelt.

Wenn uns unter jetzigen Umständen die anderen Großmächte mit Mißtrauen und über die Achsel ansehen, so darf man sich darob nicht wundern. Das Selbstbewußtsein ist eine schöne Sache, aber es muß mit Ruhe und Würde gepaart sein. Und daran lassen es gerade diejenigen fehlen, die nach außen hin den Ton angeben. Das deutsche Volk aber, das von dieser Diktatur unseres Offiziösentums absolut nichts wissen will, muß unter solchem Unwesen leiden.

Solowin beim Zaren.

Nach einer Petersbürger Meldung werden über den Verlauf der Unterredung des Kaisers mit dem Präsidenten der Reichsduma widersprechende Mitteilungen verbreitet. Nach den einen war der Zar sehr freundlich und zeigte das lebhafteste Interesse an den Arbeiten der Duma, nach den anderen gab der Zar seinem Erstaunen Ausdruck über die Unfruchtbarkeit der Debatten und die Art, wie Solowin als Parteiführer, nicht als unparteiischer Präsident die selben leitete. Beim Verlassen des Empfangszimmers soll Solowin eine sehr mißvergnügte Miene gezeigt, eilig seinen Ueberzieher angezogen und den Hofwegen bestiegen haben, ohne auch nur ein Wort an den diensttuenden General zu richten. In Petersburg habe Solowin nicht einmal seine intimsten Freunde sprechen wollen.

Tages-Chronik

Berlin, 25. April. Die dem Reichstag heute zugegangenen neuen Zivilbeamtenpensionsgesetze entsprechen im allgemeinen den Bestimmungen der dem preussischen Abgeordnetenhaus vorliegenden Novelle und sollen Bestung vom 1. April 1907 ab haben.

Berlin, 26. April. Die gestern zur öffentlichen Zeichnung aufgelegten 300 Mill. Mark 4proz. Schatzanleihe des Reiches und Preussens sind nach vorläufiger Feststellung rund 45fach gezeichnet worden.

Cuxhaven, 25. April. Der Dampfer „Lulu Bohlen“ ist mit vier Offizieren und 124 Unteroffizieren und Mannschaften an Bord heute Morgen von Südwestafrika hier eingetroffen.

Döberitz, 25. April. Als Prinz Eitel Friedrich gestern den Dienst bei seiner Kompanie beginnen wollte, schaute das Pferd vor einer roten Signalfahne, die ein Unteroffizier trug. Das Tier schnellte mit dem Kopf in die Höhe und schlug den Prinzen so heftig gegen die Nase, daß derselbe bewußtlos vom Pferde sank. Die Meldung, daß der Prinz eine Gehirnerschütterung erlitten habe, ist unbegründet. Er klagte über heftige Kopfschmerzen, die aber bereits nachgelassen haben. Das Befinden hat sich überhaupt erheblich gebessert,

so daß der Prinz voraussichtlich am Samstag nach Potsdam wird zurückkehren können.

Dresden, 25. April. Das Ministerium des Innern beschloß, strebsamen Gärtnern fiskalisches Land zum Obst- und Gemüsebau pachtweise zu überlassen, um sie vor dem Ueberhandnehmen des Spekulantentums in der Nähe von Städten zu schützen.

Wien, 25. April. Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Korr.“ ist die Umwandlung des Kabinetts in liberaler Richtung als feststehend anzusehen und die Durchführung dieser Neugestaltung demnächst zu erwarten. Die monarchistischen Kreise erheben die Forderung, daß Bürgerchaften für die Fernhaltung der radikalen Elemente bei der Rekonstruktion des Ministeriums geboten werden. Die Stellung des Ministerpräsidenten Stolypin erhält durch diese Entwicklung eine neue Kräftigung.

Paris, 25. April. Die Kaiserin-Witwe von Rußland traf, von Biarritz kommend, um 10 Uhr vormittags in Bourget ein und wurde auf dem Bahnhof von den Herren Fallieres und Pichon begrüßt. Der Präsident hat die Kaiserin-Witwe, der Kaiserin Alexandra seine ehrerbietigsten Gefühle auszudrücken und ihn dem Kaiser Nikolaus angelegentlich zu empfehlen. Der Präsident gab ferner seiner Freude über die herzlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland Ausdruck. Der russische Botschafter Kelidow zählte Fallieres und Pichon der Kaiserin-Witwe vorgestellt. Um halb 11 Uhr erfolgte die Weiterreise.

Salonik, 25. April. Griechen ermordeten in Gwogeli ihren Geistlichen, weil er in der Kirche gepredigt hatte, man dürfe die Bulgaren als christliche Brüder nicht verfolgen. In einem Dorfe bei Florina schnitten bulgarische Komitadschi dem bulgarischen Pfarrer die Thron ab, erschlugen dessen Sohn und einen Bauern und verbrannten sein Gehöft.

Konstantinopel, 25. April. Das Protokoll über die Annahme der dreiprozentigen Zollerhöhung ist soeben von den Botschaftern Deutschlands, Rußlands, Frankreichs, Englands, Oesterreich-Ungarns und Italiens einerseits und dem türkischen Minister des Aeußern Tewfik Pascha andererseits gezeichnet worden.

Aus München wird gemeldet: Infolge des im Gebirge niedergegangenen Regens ist die Isar um fast 2 Meter gestiegen, so daß bei fortwährenden Niederschlägen Hochwasser zu befürchten ist. Auch aus anderen Teilen Oberbayerns und aus Salzburg wird starkes Steigen der Flüsse gemeldet.

Das Hochwasser der Isar durchbrach bei der noch im Bau befindlichen Wehranlage südlich der Großenheissenloher Brücke den Hochwasserdamm auf eine Strecke von 30 Meter, riß das auf dem Damm befindliche Transformatorhaus und den Motor fort und richtete auch sonst am Ufer erheblichen Schaden an.

Der schlechtbeleumundete Schieferdecker Bechtel in Speyer ermordete seine an der Nähmaschine festgebundene Frau, indem er ihr mit einem Hammer den Schädel zertrümmerte. Der arbeitsscheue Mörder ist flüchtig.

Die von dem in Untersuchungshaft befindlichen Einnehmer-Gehilfen Hildenbrand bei der Spar- und Distriktskasse in Homburg (Pfalz) gemachten Unterschlagungen belaufen sich nach den bisherigen Feststellungen auf 340 000 Mark. Die Voruntersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

In Buschkamp bei Mettmann wurde der 80jährige Invalide Johann Drennhaus in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die sämtlichen Wertsachen fehlen, es handelt sich anscheinend um einen Raubmord.

Vor einigen Tagen starb in Erfurt plötzlich der hochbetagte Schneidermeister Kind. Am Dienstag fand vor dem Untersuchungsrichter ein Verhör der 65 Jahre alten Witwe statt, das mit ihrer Verhaftung endete. Die Frau steht im Verdacht, ihren Mann vergiftet zu haben.

Auf der Zeche Prosper bei Essen fiel der Förderkorb in den Schachtstumpf. Drei Bergleute sind tot.

Auf Schacht 3 der Zeche „Deutscher Kaiser“ bei Duisburg wurden durch Streckenbruch 21 Mann und 2 Pferde vom Schachtausgang abgeschlossen. Es gelang nach anstrengender, mehrstündiger Arbeit, alle wohlbehalten an Tag zu fördern.

Aus Gesehsmünde wird gemeldet: Das deutsche Segelschiff „Gretzelina“ ging im Sturm in der Außenwester unter. Die Besatzung wurde durch den Staatsdampfer „Wefer“ gerettet und hier gelandet.

Aus Salzburg wird gemeldet: Die heftigen Regengüsse dauern an. Die Salzach steigt. In den schmutzigen Wogen schwimmen Bäume, Brückenteile und totes Wild. In Fisch überschwemmt der Traunfluß die Ufer. Der Mondsee ist ausgetreten und überschwemmt die Ortschaft Innerchwandl.

Das bei Petersburg in der Rewa gesunkene Dampfschiff „Archangel“ ist gehoben worden. Im Innern wurden noch vier Leichen aufgefunden.

Donnerstag früh 6 Uhr wurde in Mantua, Padua und anderen Orten ein Erdbeben verspürt, das auch die seismographischen Apparate in Modena und Florenz registrierten.

Arbeiterbewegung

Petersburg, 25. April. In der Fabrik Tschescher stellten etwa 400 Arbeiter vorgestern die Forderungen nach einer Besserung der Arbeitsbedingungen, sowie nach Regelung der Arbeitszeit. Sie versammelten sich vor dem Fabrikgebäude, um den Besitzer zu erwarten, doch wurden sie von der Polizei auseinandergetrieben. Hierbei wurden gegen hundert Arbeiter leicht und etwa dreißig schwer verletzt. Zum Zeichen des Protestes gegen die Mißhandlung ihrer Kameraden traten gestern die Arbeiter der meisten Fabriken des Wiborger Stadtteils in den Ausstand. Abends arbeiteten in diesem Stadtteil nur noch wenige Fabriken. Im ganzen Gebiete der Stadt Petersburg macht sich die Bewegung bemerkbar. Die Polizei traf umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. — Es ist beabsich-

tht, den Vorfall in der Fabrik Eschbacher zum Gegenstand einer Interpellation in der Reichsbundtag zu machen.

Aus Württemberg.

Ueber den Stand des Wirtschaftswesens in Württemberg am 1. April 1905 wird von Oberamtmann Dr. Fofader im Amtsblatt des Ministeriums des Innern u. a. folgendes mitgeteilt: Die Gesamtzahl der Wirtschaften in Württemberg betrug an dem genannten Datum 15 863 bei einer Einwohnerzahl von 2 302 179. Am 1. April 1885 waren es bei einer Einwohnerzahl von 1 995 185 15 513 Wirtschaften. Von den am 1. April 1905 gezählten Wirtschaften waren 8016 Gast- und 6482 Schankwirtschaften mit und 1005 Schankwirtschaften ohne Branntweinschank. Es entfiel bei dieser Zählung eine Wirtschaft auf 145 Einwohner, gegen 129 im Jahr 1885. Auf den Neckarreis entfielen 1905 1951 Gast-, 2463 Schankwirtschaften mit und 477 ohne Branntweinschank. Im Schwarzwaldkreis wies die Zählung folgende Ziffern auf: 2241 Gast-, 1376 Schankwirtschaften mit und 139 ohne Branntweinschank. Im Jagstkreis waren die entsprechenden Zahlen: 1720 . . . 1107 . . . 182 und 250 und im Donaukreis: 2104 . . . 1896 . . . 207 . . . 217. Die Statistik zeigt nun gegenüber den Zahlen vom 1. April 1885 eine absolute Vermehrung der Gastwirtschaften um 437, der Schankwirtschaften mit Branntweinschank um 595, dagegen eine absolute Verminderung der Schankwirtschaften ohne Branntweinschank um 581, der reinen Branntweinschankstellen um 276; die Zahl der unbeschränkten Wirtschaftsbetriebe (der Gast- und der Schankwirtschaften mit Branntweinschank) beträgt 14 858, sie hat hierdurch gegenüber der Zahl 13 927 des Jahres 1885 absolut um 931 zugenommen; das Verhältnis der Zahl dieser unbeschränkten Wirtschaftsbetriebe zur Bevölkerungszahl war im Jahre 1885 1:143 und ist im Jahre 1905 1:155, die Zahl aller Wirtschaften (Gast- und Schankwirtschaften) hat zwar absolut um 350 zugenommen, aber im Verhältnis zur Bevölkerung sich vermindert, indem die Verhältniszahl 1:129 des Jahres 1885 sich auf 1:145 verbessert hat. Indessen fällt auch diese scheinbare Verbesserung bei näherer Betrachtung nur auf Rechnung weniger Bezirke und besonders der größeren Städte wie z. B. Stuttgart mit 1031 Wirtschaften u. 249 286 Einwohnern vom Landesergebnis abgerechnet wird, verschlechtert sich der Durchschnitt des übrigen Landes auf die Zahl 1:138; wenn die 17 Städte über 10 000 Einwohner abgerechnet werden, ergibt sich die Verhältniszahl 1:134. Besonders tritt das Ergebnis zutage, daß Bezirke mit mehr ländlichen Verhältnissen und die kleineren Gemeinden des Landes die verhältnismäßig größte Zahl der Wirtschaften haben.

Stuttgart, 25. April. Der Vorstand des Verbands der württembergischen evangelischen Arbeitervereine, Professor Dr. Schöll an hiesigen Realgymnasium, hat einen Ruf als Theologieprofessor an das Predigerseminar in Friedberg in Hessen angenommen.

In Degmarn stürzte der siebzigjährige Zimmermann Bernhard Brin von dort in seiner Weisshener so unglücklich ab, daß er, ohne wieder zum Bewußtsein zu kommen, eine halbe Stunde darauf seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

In Laufen a. E. erschoss sich gestern mittag der 41jährige Kunstbindersfabrikant Christian Schid. Schid war herzleidend und in den letzten Tagen seelisch gedrückt.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 26. April. (Strafkammer). Im Justizhaus zu Ludwigsburg gerieten am 18. März zwei in der Schreinerwerkstätte beschäftigte Gefangene während der Vesperzeit in Zwistigkeiten. In deren Verlauf warf der 24jährige Ernst Weigle von Steinbach nach dem Gefangenen Schmoß mit aller Wucht einen Stechbeutel, der ihm zwischen zwei Rippen in die Brust eindrang und an der Lunge derart verletzte, daß er heute noch krank darniederliegt. Wegen dieser Körperverletzung wurde Weigle von der Strafkammer zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ludwigshafen, 25. April. Der Fabrikarbeiter Schniegel, der in einer nationalliberalen Reichstagswahlversammlung dem Lehrer Lebender beim Verlassen des Rednerpultes einen Fußtritt von hinten versetzte, erhielt heute vom Schöffengericht 12 Tage Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 3 Wochen beantragt.

Potsdam, 26. April. Der zeitweilig zur Disposition gestellte Gouverneur von Kamerun, Jesko v. Puttkamer, hatte sich gestern wegen einer Reihe ihm zur Last gelegter Verfehlungen vor der Kaiserlichen Disziplinarkammer zu verantworten. In einigen Punkten wurde Puttkamer freigesprochen, wegen des Eingriffs in die Rechtspflege erkannte der Gerichtshof auf einen Verweis, wegen der zwei anderen dienstlichen Vergehen auf 1000 Mark Geldstrafe.

Odesa, 25. April. Vom Kriegsgericht sind heute sieben Personen, welche der Ermordung der Familie Stamoğlu beschuldigt waren, zur Todesstrafe verurteilt worden.

Babianice (Gouv. Petrican), 25. April. Die Terroristen erschossen heute hier zwei Polizisten. Die Behörden verurteilten die Stadt zu 10 000 Rubel Strafe.

Die Ballonfahrt über die Nordsee.

Berliner „Vol.-Anz.“ erzählt Dr. Kurt Wegener, Führer des Frankfurter Ballons, über seine Nordseeahrt:

„Beim Aufstieg ging unsere Absicht eigentlich dahin, möglichst große Höhe zu erreichen. Falls dies aus meteorologischen oder anderen Gründen nicht möglich sein sollte, so wollten wir uns auch mit der Ueberwindung einer recht weiten horizontalen Distanz begnügen. Unser ziemlich großer Ballon war mit Wasserstoffgas gefüllt, dessen Tragweite ungefähr viermal so stark ist wie die des gewöhnlichen Leuchtgases. Wir hatten einen großen Ballastvorrat an Bord, und unser Proviant, der hauptsächlich aus Fleisch, Eiern, Butterbrot,

Tea und Rotwein bestand, war für zwei Tage bemessen. Als wir abends aufstiegen, war es bereits dunkel, und ein frischer Südostwind blies. Es zeigte sich bald, daß wir nicht besonders hoch würden steigen können, und wir ließen uns also statt dessen vom Winde quer über Deutschland hindertreiben.

Wenn wir über Städte und Dörfer dahinsflogen, schimmerten Hunderte und Tausende von blinkenden Lichtern zu uns herauf, und der rot beleuchtete Nebel schwamm wie ein purpur glühendes Meer über die dunklen, steinernen Häuserwälder. Gegen zehn Uhr türmten die schwarzen Felsmassen und schroffen Fichtenhöhen des Harzes sich vor uns auf, und um unser Luftschiff nicht daran zerbrechen zu lassen, warfen wir genügend Ballast aus, um gefahrlos über die Gipfel und Wipfel hinweg getragen zu werden. Unterhalb Stunden etwa dauerte unser Höhenflug, quer über Berg und Tal. Dann mit einem Male fanden wir, daß wir unsern Kurs vollständig verloren hatten. Ohne eine Ahnung davon, wo wir uns befanden, flogen wir weiter in die rabenschwarze Nacht hinaus. Nur so viel konnten wir aus der östlichen Windrichtung mit einiger Sicherheit schließen, daß wir uns mit großer Schwindigkeit der Küste näherten. Bei Tagesanbruch wurde dieser Schluß durch den Augenschein bestätigt. Tief unter uns erblickten wir im Dämmerlicht die grünen Wiesen und silbernen Kanäle der Ebene von Holland. Als wir die Nordsee erreichten, verhielt sich dichter Nebel den Blick in die Tiefe, und obwohl das Brausen der Klüftenbrandung uns gegen Mittag verriet, daß das Meer hinter uns und das britische Inselreich vor uns lag, so wußten wir doch zuerst nicht, wo wir in unserem Luftschiff den Strand von England überquert hatten. Bald aber erkannten wir, daß wir über Cromer, nördlich von Dartmouth, an der Küste von Norfolk schwebten, und ein wenig weiter landeinwärts zerrann der graue Nebel und unsern Augen eröffnete sich ein wundervolles Panorama. Keiner von uns beiden war vorher je in England gewesen, und wir waren entzückt vom Anblick seiner hügeligen Wiesenlandschaft, in deren Mitte Dörfer und Städtchen mit ihren schmalen roten Ziegeldächern sich so sauber und freundlich ausnahmen.

In der Nähe von Leiceſter entschlossen wir uns, dieser anmutigen Landschaft menschlich näher zu kommen, und rühten uns zum Abstieg. Bei einem Paar hätte uns nach so allgemein glücklicher Fahrt dabei zu guter Letzt noch ein Unfall ereilt. Einer Kraftmaschine, die eine Anzahl Ackerwagen einen Feldweg entlang zog, vermochten wir beim Landen nur mit Mühe auszuweichen. Kaum war uns das gelungen und der Ballon auf einem Felde daneben niedergegangen, als er, während wir aussteigen wollten, von einem Windstoß getroffen, noch einmal aufstog und uns unter der Gondel begrub. Jedoch kamen wir mit einigen Pfaffen und geringem Schaden unversehrt davon. Gleich darauf waren Feldarbeiter hilfreich zur Stelle, und ein benachbarter Gutbesitzer Mr. Johnson gab uns in seinem Hause die erste Probe englischer Gastfreundschaft.

Fernmittheil.

Für Radfahrer

Ist ganz besonders wichtig, wie sich nach dem neuen, vom 1. Mai ab gültigen Tarif der Transport ihrer Räder auf der Eisenbahn gestaltet. Vom genannten Zeitpunkt ab werden verpackte einseitige Zweiräder — ausschließlich Motorfahräder — auf Entfernungen bis zu 100 Kilom. nach Wahl des Reisenden entweder gegen Lösung von Fahrradkarten oder auf Gepäckschein abgefertigt. Auf Entfernungen über 100 Kilometer erfolgt die Abfertigung stets auf Gepäckschein. Wählt der Reisende die Abfertigung mit Fahrradkarten, so übernimmt er damit die Verpflichtung, das Rad auf der Abgangstation nach dem Packwagen zu bringen, es bei Zugwechsel auf Unterwegsstationen von Packwagen zu Packwagen zu überführen und auf der Bestimmungstation am Packwagen in Empfang zu nehmen. Fahrradkarten werden nur gegen Vorzeigung oder bei gleichzeitiger Lösung einer Fahrkarte verabsolgt. Auf eine Fahrkarte darf nicht mehr als ein Rad aufgegeben werden, doch ist die gleichzeitige Aufgabe anderer Reisegepäcks zulässig. Mit der Fahrradkarte wird dem Reisenden ein Abschnitt, eine Art Adresse, ausgehändigt, den er abzutrennen und dann die Karte an der Lenkstange zu befestigen hat. Vor der Aufgabe ist die Laterne und das am Rad befestigte Gepäck mit Ausnahme der Satteltasche und der innerhalb des Rahmens befestigten Gepäckstücke abzunehmen. Wird dem Reisenden das Rad zur Ueberführung in einen anderen Zug ausgehändigt, so hat er den Abschnitt abzugeben. Dieser wird dem Gepäckschaffner des neuen Zuges zugestellt, der ihn dem Reisenden bei Aufgabe des Rades zurückgibt.

Die Schiffskatastrophe auf der Rewa.

Ueber die bereits telegraphisch erwähnte Schiffskatastrophe auf der Rewa bei Petersburg teilt die „Petersb. Ztg.“ noch folgende Einzelheiten mit: Abends um 7 Uhr fuhr der Dampfer „Arhangelsk“ mit einer Menge Publikum von der Anfahrtsstelle bei Smolnaer Institut zu der auf der anderen Rewaseite liegenden Haltestelle des Bahnhofes der Trinowka-Eisenbahn ab. Als der Dampfer schon ungefähr zwei Drittel der Rewabreite hinter sich hatte, stieß er plötzlich gegen eine große Eisscholle. Das Schiff hielt jedoch den Anprall nicht aus, es füllte sich schnell mit Wasser und legte sich auf die linke Bordseite. Es entstand unter dem Publikum eine furchtbare Panik. Den Tod vor den Augen stürzte jeder einzelne zu einem Rettungsring — doch waren nur sehr wenig Ringe vorhanden. Mittlerweile füllte sich der Dampfer immer mehr mit Wasser und sank sehr rasch. Der starken Dunkelheit und des sehr schlechten Wetters wegen konnte die Katastrophe nicht sofort vom Ufer aus bemerkt werden und nur durch den Schrei der Passagiere wurden zwei in der Nähe befindliche Dampfer aufmerksam. Als diese an der Stelle der Katastrophe eintrafen, war der Dampfer jedoch schon unter dem Wasserspiegel verschwunden und nur die aus dem Wasser aufliegenden Blasen zeigten davon, daß der Dampfer mit kolossaler Geschwindigkeit sank. Von den verunglückten Passagieren des

verunglückten Dampfers, hatte sich eine Menge ins Wasser geworfen, in der Hoffnung, von Rettungsbooten aufgenommen zu werden oder durch Schwimmen das Ufer zu erreichen. Den beiden Dampfern gelang es, 11 Personen zu retten. Die meisten jedoch konnten in der Dunkelheit und in dem starken Schneegestöber, das an diesem Abend herrschte, nicht gefunden werden. Auch gelang es niemandem, das Ufer schwimmend zu erreichen. Von den geretteten 11 Personen, die in das Elisabethen-Krankenhaus gebracht wurden, verstarb eine Frau nach wenigen Minuten.

Dem Berl. Vol.-Anz. wird über das Unglück berichtet: Trotz der bisherigen energischen Rettungsarbeiten ist noch keine Leiche aus der Rewa gezogen worden. Der in sieben Faden Tiefe liegende Dampfer „Arhangelsk“ ist leer; die Leichen wurden von der Strömung fortgetragen. Unter den Verunglückten befinden sich zwei Offiziere und ein Student. Die Schuld trifft den Dampferbesitzer Schtschitow der den austrangierten Dampfer finländischen leichten Dampferkompagnie erworben hatte. Sämtlichen Schtschitow'schen Dampfern, die den Rewaverkehr teilweise unterhalten, ist das Fahren untersagt worden, bis eine Kommission ihre Sicherheit festgestellt haben wird. Am Rewauser verfohlen tagsüber Tausende von Menschen weinend und schreiend die Rettungsarbeiten, die durch den starken Eisgang sehr erschwert sind. Nach Aussage Geretteter spielten sich fürchterliche Szenen der Panik während des Untergangs auf dem Dampfer ab. Um einen Rettungsgürtel kämpften sechs Ertrinkende, die sich würgten, bis der Gürtel versank. Auf dem Hinterteil des Schiffes befanden sich auch Frauen und halbwüchsige Kinder, auf dem Vorderteil zwei Offiziere und Arbeiter. Von den insgesamt 60 Menschen sind 45 ertrunken.

Thaw.

Die in Rom erscheinende „Italia“ bringt einige Mitteilungen über das Leben des Thaw's, der gegenwärtig in Newyork seiner Beurteilung wegen des Mordes an dem Liebhaber seiner Frau, White, entgegengesetzt. Der Newyorker Millionär verlebte hier oder fünf Winterseasons in der Stadt des Romulus, wobei er es an Extravaganzen nicht fehlen ließ. Berühmt waren seine sumptuösen Diners, bei denen er die glänzendsten Sterne der römischen Aristokratie um sich zu versammeln pflegte. Oftmals betrug er sich dabei aber fleißig. So hörte er nach dem Diner, als seine Gäste vergnüglich tauschend plauderten, die Unterhaltung mit dem schrillen Ausruf: „Die Zigarren, die Zigarren bezahle ich nicht, ich habe niemanden zum Rauchen eingeladen!“ Ein anderes Mal bot er einem Gast mit der einen Hand eine Zigarre und mit der anderen einen Tausend-Lirechein, wobei er sagte: „Ich bezahle keine Zigarren, nein, ich bezahle sie nicht, aber ich schenke Ihnen tausend Frances!“ Doch das war noch nicht alles. Einmal hatte er zahlreiche Einladungen zu einem Diner ergehen lassen. Als die Gäste schon versammelt waren, erschien er aber nicht. Erst nach einer langen Pause kam ein Diener, der jedem Gaste ein Billett Thaw's überreichte, das folgende Worte enthielt: „Dinieren Sie nur! Ich komme nicht.“ Exzentrisch war auch sein Verhältnis zu seinem Sekretär. Sein Hauptvergnügen bestand darin, sich mit ihm zu berauschen. War das Resultat erreicht, so überhäufte sie sich gegenseitig mit den gemeinsten Schimpfwörtern, und dann zerflogen sie, was ihnen in die Hände kam. Außerdem mußte der Sekretär täglich irgend eine verrückte Idee aushecken, deren Ankündigung Thaw gemeinlich mit einem plebejischen „All right“ aufnahm. Aber eines Tages hatte dies Instrument der Extravaganz seine Aufgabe satt: fünf Jahre mögen es her sein, da verschwand der Sekretär; er erschloß sich in der Basilika St. Paul außerhalb der Mauer. Man brachte die Trauerkunde Thaw schonend bei, aber er erwiderte einfach: „All right!“ Thaw war nebenbei auch der echte Venuspriester, der manchmal sogar jüdische Anwandlungen hatte, obgleich er im Grunde sehr sentimental war. Seinen Amanten konnte er nicht das geringste abschlagen. Wenn ihm ein Freund sagte: „Aber das Weib liebt Sie ja gar nicht! Es betrügt Sie“, antwortete er: „Und wenn ich nun betrogen sein wollte?“

Anna mit dem Schöpfungsdrang.

Das „Literarische Echo“ (Berlin, Egon Fleischels Verlag) macht die Verehrer Friederike Kempners auf einen Band „Nachsichlieder“ von Anna Saar aufmerksam, der im Verlag von E. Pierson in Dresden erschienen ist. In einer Gedichtreihe „Romische Verzweiflung“ heißt es hier:

Bin ich wirklich wie die Kempner
Nur ein Weiblein-Berse-Kempner,
Die des stillen Denkers Last
Leicht in Reime-Rahmen faßt?

Ist es meines Lebens Zweck
Staubabwischen und im Dreck
Täglich neu herumzuwühlen?
Statt in höchsten Sphären schweben,
Einem Tollpatsch Lehren geben
Ueber das Geschirrabspülen?

Zieht nicht aus, die Sklaven retten,
Löst mich doch aus meinen Ketten,
Aus der Wirtschaft Werbelgang;
Ich hab's satt, weiß Gott wie lang!
Könnt ihr meine Schmerzen fühlen?
Dieses Drängen, dieses Wühlen.
Ich will ein großes Werk auch schenken,
Statt ans Mattakampeln denken.

Die andern Frauen haben Kinder
Zurückgelassen dieser Welt,
Ich hab' den Schöpfungsdrang nicht minder,
Der meiner Sippe nicht gefällt.
Seife brauch' ich, Butter Knöpfe
Und zwei breite Suppentöpfe,
Ein Gedicht für Ernst P. P.
Noch bevor ich kochen geh'.

Erkenntnis ist ein schönes Ding,
Doch leider schätzt man es gering,
Und wer sich klein macht, fällt durchs Sieb,
Zu Großen sagt man selten Dieb!

Bel. im 6. Teilung folgendes Hotel, so über, Di mit sehr

Aus Stadt und Umgebung.

* Wie wir hören, konzertiert am kommenden Sonntag tags und abends unter gütiger Mitwirkung des Direktors Herrn W. Wörner, der in Stuttgart äußerst humoristisch und Charakteristischer Herr C. Kuland als „zur alten Linde“. Die Reichenhaller Badeschreiber u. a. über die Leistungen des Herrn Kuland Herr C. Kuland gab heute im Theater Sahl des Haus ein Gastspiel. Es fällt schwer zu in die kräftige Stimme, den guten Vortrag mit hervorheben. Namentlich erzielte Herr einen Nummern „Diogenes mit der Laterne“ Verfechterin“ rauschenden Beifall. Besonders it werden, daß Herr Kuland es verstand, ein reichhaltiges und amüsantes Programm daß ihm auch von Seiten der zahlreich alles Lob spendet wurde. Auf vielseitiges

Berlangen wird Herr Kuland demnächst ein 2. Konzert geben, wozu wir ihm wiederholt ein volles Haus wünschen. Im Hotel Palmengarten geben die „Zugspieler“, 3 Herren und 1 Dame in netter Nationaltracht unter Leitung des Herrn Ant. Fink aus Toblach in Tirol, Morgen Sonntag nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr ein Gastspiel. Die „Zugspieler“ sind Inhaber des Kunstschines von Kgl. und k. Hofkapellmeistern, außerdem besitzen sie viele Atteste und Zeugnisse für ihre guten Leistungen von Kgl. und k. Hofkapellmeistern, außerdem besitzen sie viele Gebiete Phänom moderner Kunst stellt die Gesellschaft imponierendes in Aussicht. Im übrigen verweisen wir auf die im Inseratenteil unserer heutigen Nummer erschienene Annonce.

* („Der April treibt sein Spiel“), dieser Ausdruck, welcher dem Kenner der Bauernregeln wohl nicht unbekannt ist, kommt einem unwillkürlich in den Sinn, wenn

man Gelegenheit hat, das heutige, der bereits vorgeschrittenen Frühjahrszeit gänzlich unpäßliche, tolle Treiben der Bitterung zu betrachten. Zur frühesten Morgenstunde schon entsandten die höchsten Regionen leichten Schneefall, der sich zu einem anhaltenden auszuwachsen scheint. Es mag wohl auf einen Abschied zurückzuführen sein, denn uns der in seinen Launen höchst wandelmütige Monat in den letzten Tagen noch bescheert.

Au! Schon wieder mit den Stahlspänen die Finger zerschneiden!! Jetzt gehe ich aber gleich zu Anton Geinen und kaufe um 30 Pfg. Geinen's Stahlspänehalter „Perplex“.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

Arbeiten an der Bergbahn werden von Morgen Sprengungen mit Sprengpulver zu unbenommen werden. Sprengungen werden Wachen aufgestellt und Folge zu leisten. 6. April 1907. Stadtschultheißenamt: Bähner.

Bekanntmachung.

12 der Kgl. Verordnung vom 27. Dez. wird hiemit nach Verständigung mit den Interesses die Zeit der Gottesdienste an Sonntag bekannt gemacht: Hauptgottesdienst von 1/10—1/11 Uhr. Nachmittagsgottesdienst von 1—2 1/2 Uhr. Hauptgottesdienst von 9—10 Uhr. Nachmittagsgottesdienst von 2—3 Uhr. 1907. Stadtschultheißenamt: Bähner.

Chor, Wildbad.

egen findet morgen der ht statt, dagegen Neuenbürg 1.28 Uhr.

arten“

pril 1907,

Jodler-Trippe

ler“

tionaltracht. 103 8 Uhr.

ide“

Brennholz-Verkauf.

am Samstag den 4. Mai vormittags 9 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus Stadtwald 1 Meißern, Abt. 3 f Eberhardssteig: 1 Km. buch Prügel 11. Cl., 22 Km. Nadelholzprügel 1. Cl., 212 Km. Nadelholzprügel, 123 Km. Nadelholzprügel, Stadtwald 1 Meißern, Abt. 4 f Schillereiche 26 Km Nadelholzprügel 1 Cl., 307 Km. Nadelholzprügel 11 Cl., 151 Km. Reisprügel. Wildbad, den 26. April 1907. Stadtschultheißenamt: Bähner.

Forstamt Euzklosterle. Wiederholter Stangen-Verkauf.

Am Mittwoch den 1. Mai nachmittags 2 Uhr auf der Forstamtskanzlei aus III. Dietersberg 14 Hagstangen III. 321 St., Hopfen- 811 II., 197 III., 386 IV., 706 V. Klasse.

Turn-Verein Wildbad.

Die gestern ausgeschrieben Singstunde findet nicht statt. Der Vorstand.

Calmbach.

Empfehle selbstgebrannten reinen Heidelbeergeist sowie la. Hefen- und Fruchtbranntwein, Maggenbitter etc. etc. G. Riät, & Sonne.

Saatkartoffel

Schöne gelbe sind noch zu haben bei C. Labach.

Acker

Einen beim Cavollweg, hat zu verpachten. Chr. Schill, Baugeschäft.

Spreißelholz (Abfallholz)

solange Vorrat, liefert innerfuhr zu 5 Mt. 1 zu 1.80 Mt. Karre. 100 St. an Haus. Hoffägelwerk. Wind. Tag

Eiernude

frisch gen. In C. Batt.

Quaderstein

60—70 cm. hoch, ist abzugeben. Hofmann Bw.

Schweineschmalz

empfehl. Chr. Batt.

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zur Feier unserer

Ehelichen Verbindung

auf Samstag, den 27. April 1907 in das Hotel Palmengarten freundlichst einzuladen.

Robert Großmann, Hilfswärter, Marie Köhle.

Kirchgang um 1/2 1 Uhr v. Hotel zum gold. Ochsen aus.

Die Erben des † Ernst Blumenthal, Hofphotograph in Wildbad beabsichtigen folgende Güterstücke und zwar:

Parz. Nr. 1689, 1690 u. 1691 mit je 7 a 88 qm Aecker in Meißern neben der Neuen Steige und Parz. Nr. 1676 Aecker in Meißern bei den 3 Brunnentrögen mit 7 a 68 qm. freihändig zu verkaufen, wobei bemerkt wird, daß der neben Parz. 1676 liegende Parz. 1677 eventuell miterworben werden kann. Näheres durch Ernst Blumenthal.

Wirtschafts-Eröffnung und Empfehlung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich das von Herrn Fr. Rapp betriebene

Gasthaus zur Eintracht

käuflich übernommen habe und unter heutigem eröffnen werde. Indem ich bestrebt sein werde meine werten Gäste mit guten Speisen und Getränken zu bedienen, bitte ich das mir auf dem Gasthaus & Adler geschenk'te Vertrauen auch in meinem eigenen Hause übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll Ernst Dieß.

Montag, den 28. ds. Mts.

Mehel-Suppe

wozu höflichst einladet.

Der Obige.

Wirtschafts-Eröffnung

wozu höflichst einladet

Gottlieb Schmid, Hochwiese.

Nächsten Montag nachmittags 2 Uhr werden beim Hotel Weil ca. 90 guterhaltene Stühle für Wirtschaft geeignet gegen Bar verkauft.

Dentist E. Zittel, Wildbad

wohnt jetzt

Hauptstrasse 75

neben Hotel gold. Stern.

Bek

Grund des Par d 22. Mai 1895 Beistlichen bis auf w tagen wie folgt offen Evangel. Kirche:

Kathol. Kirche:

Wildbad, den 23. April

Evangel. Kirche

Schlechten Wetters w Flug nach Liebenzell ni

Ausflug nach

(Unter). Abfahrt

Hotel

„Palmeng

Sonntag, den 28. A

Auftreten der

lther-Virtuosin, Gesangs- u.

„D' Zugspiß

Herren, 1 Dame in fescher Na Anfang nachmittags 4 Uhr und abei Entree: 30 Pfg.

Gasthaus „Zur Lil

Nebenzimmer

Hente abends 8 Uhr

Versammlung

der

Bauhändlerwerke.

Volljähriges Erscheinen dringend notwendig

Die Einberußer.

Wer

seine Alltagsorgen auf einige Stunden ver- wieder einmal recht herzlich lachen will, der gehe am Sonntag nachmittags oder abends in das Gasthaus

„Zur alten Linde“.

Wohnung zu vermieten

auf 1. Juli oder früher. Mietzins pro Jahr Mt. 200, einschließlich Wasserzins. Schriftliche Anmeldungen sind zu richten an die Herren Sanitätsrat Dr. Hausmann oder Bankkassier W. Ulmer. Koch'sche Stiftung.

VILLA MATHILDE

Sonntag, den 28. April,

Wirtschafts-Eröffnung

wozu höflichst einladet

Jean Bäcker.

